

Tüüfel ! Tüüfel ! Tüüfel

Die Wiler Fastnachtsfigur ist der Tüüfel

Wenn am Gumpelimitwoch als Teufel verkleidete Gestalten mit Geschell und Tempo zum Hoftor hinausstürmen und mit ihren „Subloteren“ die Zuschauer sanft bestreichen, hat in Wil die traditionelle Fastnacht begonnen.

Wie andere Orte auch, seien es nun Dörfer oder Städte, hat Wil eine lange Tradition der Fastnacht. Allerdings ist diese Tradition, wie anderswo auch, nicht detailliert geschildert, geschweige denn sind die Wurzeln zu eruieren oder gar der Beginn der Brauchtumstätigkeit zu fixieren. Gelebte Volkstradition braucht weder schriftliche Regeln noch Satzungen, die ganze Bevölkerung ist auf irgendeine Art daran beteiligt und es bedarf keiner weiteren Information, schon gar nicht der schriftlichen Form. Für mich als aktiven Fasnächtler ist dies selbstverständlich, für mich als Historiker und Volkskundler ist dieser Zustand tragisch. Als der "Quelle", sprich dem Dokument verpflichteten Archivaren ist es deshalb ein grosser Glücksfall, dass für das Fastnachtsbrauchtum in Wil in alter Zeit eine interessante Quelle vorhanden ist.

Gerade rechtzeitig zur Fastnacht wurde am Samstag, den 4. Februar 1595 vom Wiler Stadtrat unter Leitung von Schultheiss Hans Rudolf Saylor ein "*Manndat der Eschermitwuch unnd fasten halb*" erlassen, dass am Sonntag von der Kanzel verlesen wurde.

Einleitend wird dabei erwähnt „... *Diewyl uns aber die leidig täglich Erfarnus zu erkennen gipt, wie das der bös Vynnd der Tüffel alle Mittel sucht, wie er denn Menntschen von dem Weg der Säligkeyt uff die brieten Stras der ewigen Verdamnus abfertigen möge...*." Etwas später findet sich nun die erste und für lange Zeit einzige Schilderung des Wiler Fastnachtstüfels. ... *das dargegen vyl Lüt sich irer*

*menntschlichen Vernunft und Gestaltsame verläugnen, vihische Geberden unnd
siten ann sich nehmen, ungewonnliche Teuffels Kleyder annziehen, sinngen,
springen, dobennt, wüeten, dannzen und derglychen unflätig Sachen anfachen ... „
Gebietenn und verpieten hiemit allem Ernnst ganz höchlich, dz inn unnser Stat und
dero Gerichten und gannzer Kilchhöri ... gennzlich unnd gar abgestrickt und vermiten
plyben (solle).”*

Die äussere Erscheinung der Wiler Tüfel

Wie die oben geschilderten Gestalten ausgesehen haben, ist nicht überliefert. Erst in einer Chronik aus dem Jahr 1740 wird angedeutet, dass die Tüfel, als Reste einer älteren Karfreitagsprozession auftraten, und wahrscheinlich ganz in Schwarz gekleidet waren. Belegstellen für das Aussehen der Wiler "Tüüfel" finden sich erst wieder im 20. Jahrhundert, wenn der Chronist Gottfried Kessler 1916 in einer Abhandlung über das "Festliche Jahr in Wil" erwähnt, dass die Wiler Tüfel, die bis vor wenige Jahrzehnten noch die Hauptrolle in der Wiler Fastnacht gespielt hätten, als Masken mit weissen, leinenen Hosen und bemaltem Butzenrock beschrieben werden. Wiederum einem glücklichen Zufall verdanken wir es, dass das einzige authentische bemalte Fastnachtsgewand sich heute im Landesmuseum in Zürich befindet. **(Beschrieb in der Marginalie !)**

1929 belebten der bekannte Wiler Kunstmaler Karl Peterli und seine Mithelfer Walter Senn und Waldemar Lorenz den, wie es scheint, verschwundenen Brauch, indem sie wieder als Tüfel, aber als rot, gelb und grün gekleidete, die Wiler Gassen unsicher machten. 1951 wählte die frisch gegründete Wiler Fastnachtsgesellschaft den Tüfel zum Wahrzeichen und führte ab 1952 den Gumpelimitwoch mit dem Tüfelsumzug ein. Die Tüfel waren dabei, in Anlehnung an die Vorlage von Karl Peterli, schwarz gekleidet und mit einer Maske, die aus Holz oder Pappmache hergestellt wurde, versehen. In neuerer Zeit wurden auch Kunststoffmasken verwendet, die teils klar als Tüfel erkennbar, teils heute auch aus Monster- oder Horrorfilmen entlehnt sind.

Die Brauchtumsträger

Im Mandat von 1595 ist pauschal die Rede von "vyl Lüt", die da als Tüfel herumzogen. In einem weiteren Absatz wird aber explizit von den jungen Knaben gesprochen, die ihren Funken haben sollen. Es lässt sich daraus wohl der Schluss ziehen, dass ältere Burschen, vielleicht die noch unverheirateten Männer, als Brauchtumsträger erscheinen. Aehnlich im 18. Jahrhundert, sind doch die Tüfel in der Prozession, als Geissler Jesu, sicher keine Kinder. Anders das Gewand aus dem 19. Jahrhundert, das eindeutig ein Kinderkostüm ist. 1925 wiederum beklagt ein Leserbriefschreiber, dass heuer die gewohnten Tüfel mit ihren Saublöten und ihren schwarzen Hörnern ganz fehlten, und zwar im Zusammenhang mit dem Fastnachtstreiben der Schüler, während 1929 Karl Peterli bereits 32 Jahre alt war. In den 60-er- und 70er-Jahren sind es nur Schulkinder, wobei diese immer jünger werden, die den Brauch verkörpern. Erst in den letzten Jahren wurden durch die Initiative der FGW einige Ältere motiviert, wieder als Wiler Tüfel auf die Gasse zu gehen.

Das absinkende Alter der Brauchtumsträger wird in der Volkskunde allgemein als Alarmzeichen für eine Sinnentleerung, ja ein Verlöschen des Brauches gewertet. Die starke Zunahme der Wiler Bevölkerung durch Zuwanderung (1960: ca. 11'000 Einwohner, 2010 bereits 17 895 Einwohner, davon 4 710 Ausländer) ist sicher einer der Gründe dafür.

Das äussere Umfeld

In den alten Zeiten wurde versucht, mit Mandaten und Bussen dem wilden, unreglementierten, ja anarchischen Treiben beizukommen. Das Resultat war dürftig, wie die wiederholten Einträge in Bussenbüchern zeigen, die Toleranz und das Verständnis gegenüber der Fastnacht und den Tüfeln gross.

Vor und nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Klima für die Wiler Tüfel zunehmend härter. Verbote des Stadtrates und vor allem die starken Einschränkungen der Fastnachtszeit durch den Wiler Schulrat zum einen, zum anderen das zunehmende

Unverständnis der (meist noch nicht allzulange in Wil sesshaften Bevölkerung) und nicht zuletzt das zunehmend gewalttätigere Gehabe der Tüfel provozierten Konflikte. So folgten in den 70-er und 80-er Jahren immer wieder Attacken, vor allem in den Wiler Zeitungen, auf die Tüfel, die auf eine Disziplinierung des "Tüfelsunwesens" abzielten. Insbesondere die Verschmutzungen von Schaufensterscheiben in einer sich zur Einkaufscity entwickelnden Stadt und 1979 ein Unfall eines Mädchens führten zu einer starken Kontroverse. Heute, mit der starken Einbindung in das organisierte Fastnachtsgeschehen und der Hebung der Altersstruktur ist zumindest die Form der Ueberlieferung gewahrt. Dabei entspricht die Wiler Tüfelgilde, die sich das weisse bemalte Gewand aus dem 19. Jahrhundert als ihr „Gwändli“ ausgesucht hat, als ganz locker organisierte Gruppe wohl jetzt am ehesten den alten Wiler Tüfeln.

Zum Schluss noch ein Satz, der mir als ehemaligen Wiler Tüfel und interessierten Beobachter seines Weges am Herzen liegt, den ich aus dem Rücktrittschreiben des verstorbenen Altneuners Rudolf Völkle anno 1965 zitieren möchte:

.... Wenn ich auch aus dem Rate gehe,
So hoff ich doch, dass es geschehe,
Dass einstens an des Prinzen Statt
ein Wiler Tüüfel hat den Platz

Werner Warth, Stadtarchivar